



Max-Planck-Institut für demografische Forschung
Max Planck Institute for Demographic Research
Konrad-Zuse-Strasse 1 · D-18057 Rostock · GERMANY
Tel +49 (0) 3 81 20 81 - 0; Fax +49 (0) 3 81 20 81 - 202;
<http://www.demogr.mpg.de>

MPIDR WORKING PAPER WP 2007-038
DECEMBER 2007

**Zum Zusammenhang von
Familiensozioologie und
Familiendemografie seit 1945 in der
Bundesrepublik Deutschland**

Reinhard Nuthmann

© Copyright is held by the authors.

Working papers of the Max Planck Institute for Demographic Research receive only limited review. Views or opinions expressed in working papers are attributable to the authors and do not necessarily reflect those of the Institute.

Reinhard Nuthmann¹

Zum Zusammenhang von Familiensoziologie und Familiendemografie seit 1945 in der Bundesrepublik Deutschland

Vorbemerkung

Die Frage des Zusammenhangs von Familiensoziologie und Familiendemografie soll hier im Mittelpunkt stehen, ich versuche sie aber, auch wenn das nur sehr cursorisch erfolgen kann, mit zwei weiteren zu verbinden, nämlich *zum einen* mit der Frage des Zusammenhangs von Soziologie und Demografie in Deutschland und *zum anderen* mit der Frage nach der Entwicklung der Demografie in Deutschland seit Beginn des 20. Jahrhunderts, speziell der nach 1945.

Obwohl es immer wieder Berührungspunkte gegeben hat, die sich auch in einzelnen bevölkerungssoziologischen Ansätzen niedergeschlagen haben, sind Soziologie und Demografie in Deutschland weitgehend eigene Wege gegangen. Dabei hat es deutliche Annäherungen im Bereich der Sozialdemografie, die sich seit 1945 ausgeprägt hat, gegeben; sie blieben aber lange mehr eine Sache der Demografen. In der Familiensoziologie in Deutschland gewannen familiendemografische Untersuchungen erst seit den achtziger Jahren des 20. Jahrhunderts an Gewicht.

Neben anderen Faktoren scheint mir ein Grund für das Nebeneinander von Soziologie und Demografie in Deutschland darin zu liegen, dass der Demografie schon vor und dann auch nach 1945 eine der Soziologie vergleichbare universitäre Institutionalisierung und Professionalisierung versagt blieb – von wenigen Ausnahmen und wenigen neueren Entwicklungen abgesehen. Um das zu verstehen, erscheint es sinnvoll, einen Blick auf die Entwicklung der Demografie in Deutschland im 20. Jahrhundert und speziell nach 1945 zu werfen.

Entwicklungen der Familiensoziologie und der Familiendemografie nach 1945 in der Bundesrepublik Deutschland

Uwe Schmidt hat 2002 einen materialreichen Überblick über die Entwicklung der Familiensoziologie in Deutschland seit dem 2. Weltkrieg veröffentlicht². In einem ersten Schritt stellt Schmidt dabei die wichtigsten Diskurse der deutschen Familiensoziologie seit 1945 dar und kennzeichnet das breite und beeindruckende Spektrum an Thematisierungen, theoretischen Konzeptionen, empirischen Untersuchungen und Befunden, das die Familiensoziologie er-

¹ Als Vortrag am 4. Okt. 2006 im Max-Planck-Institut für demografische Forschung, Rostock, gehalten; hier in überarbeiteter Fassung.

² Schmidt, Uwe (2002). *Deutsche Familiensoziologie*. Vgl. Schmidt, Uwe (2006). *Wissenschaftshistorische Ortsbestimmungen – die deutsche Familiensoziologie der Nachkriegszeit*. S. 13 – 47.

reicht hat. In einem zweiten Schritt unternimmt Schmidt es dann, Phasen und Entwicklungslinien der deutschen Familiensoziologie aufgrund interner Diskurse wie auch externer gesellschaftlicher Thematisierungen sowie die Stellung der Familiensoziologie in der deutschen Soziologie herauszuarbeiten³.

Für den Zusammenhang von Familiendemografie und Familiensoziologie ist von Interesse, dass nach Schmidt familiendemografische Fragen, insbesondere Fragen zu generativem Verhalten und zur Reproduktion der Bevölkerung sowie zur Familiendynamik, lange Zeit in der deutschen Familiensoziologie keine Rolle gespielt haben. Dabei hat es immer Soziologen gegeben, die sich mit demografischen, insbesondere familiendemografischen Fragen beschäftigt haben, und es hat in der Soziologie auch früh bevölkerungssoziologische Ansätze gegeben⁴. Sie haben jedoch über kleinere interessierte Kreise hinaus nur eine Nebenrolle in der Soziologie gespielt.

Reproduktive Funktionen von Familien wurden in der deutschen Soziologie und insbesondere der Familiensoziologie zunächst vor allem als familiäre Sozialisation der Kinder unter verschiedenen sozialisationstheoretischen Perspektiven und als physische und psychische Reproduktion der Familienmitglieder wahrgenommen und bearbeitet. Der andere Aspekt gesellschaftlicher Reproduktion, die über generatives Verhalten vermittelte Reproduktion der Bevölkerung, blieb weitgehend aus dem Blick und wurde, wenn überhaupt, eher im Bereich demografischer und familienpolitisch orientierter Arbeiten diskutiert⁵. Bei den Demografen wurde dabei im Gegensatz zu den Soziologen der Geburtenrückgang, der sich seit der Mitte der sechziger Jahre abzuzeichnen begann, in Anknüpfung an frühere Erklärungsansätze und Untersuchungen zum Geburtenrückgang zwischen 1870 und 1930 schon früh thematisiert und untersucht⁶.

In einem Beitrag zu einer Tagung deutscher Bevölkerungswissenschaftler zum Thema Bevölkerungswissenschaft und Soziologie⁷, der 1989 veröffentlicht wurde, argumentiert Karl

³ Schmidt, Uwe (2002). S. 377 ff., sowie Schmidt, Uwe (2006). Vgl: Huinink, Johannes (2006). *Zur Positionsbestimmung der empirischen Familiensoziologie*. S. 212 – 252, sowie Burkart, Günter (2006). *Positionen und Perspektiven*. S. 175 – 205.

⁴ Siehe z.B. Henssler, Patrick, und Schmid, Josef (2005). *Absage an die Natur. Die thematischen und erkenntnistheoretischen Grundlagen der deutschen Bevölkerungssoziologie*. S. 255 – 287. Vgl. auch Schmid, Josef (1976). *Einführung in die Bevölkerungssoziologie*, insbes. S. 54 ff., sowie Mackenrodt, Gerhard (1953). *Bevölkerungslehre*. Mackensen, Rainer (2002a). *Bevölkerungssoziologie*. S. 57 – 65.

⁵ Siehe dazu Schmidt, Uwe (2002). S. 79 – 112.

⁶ Als ein prominentes Beispiel sei hier auf Arbeiten von Karl Schwarz verwiesen. Siehe dazu Höhn, Charlotte; Linke, Wilfried; und Mackensen, Rainer (Hrsg.) (1988). *Demographie in der Bundesrepublik Deutschland. – Vier Jahrzehnte Statistik, Forschung und Politikberatung. Festschrift für Karl Schwarz*, insbes. S. 11 – 16. Hier dann auch: Mackensen, Rainer (1988). *Über den deutschen Beitrag zur Bevölkerungswissenschaft und die Leistung von Karl Schwarz im internationalen Kontext*. S. 17 – 28.

⁷ Mayer, Karl Ulrich (1989). *Bevölkerungswissenschaft und Soziologie*. S.255 – 280.

Ulrich Mayer, dass seines Erachtens in Deutschland die "theoretische Soziologie ... als Struktur-Funktionalismus, neomarxistische Gesellschaftsanalyse, Systemtheorie oder symbolischer Interaktionismus praktisch lange Zeit darauf verzichtet [hat], die ('physikalischen') Größen von Bevölkerung, Raum und Zeit (systematisch) in ihren theoretischen Bezugsrahmen aufzunehmen Die Bevölkerungswissenschaft galt in diesem Sinne als etwas Vor-Soziologisches, kategorial Unerschlossenes: etwas für den Sozialkundeunterricht ..., aber nicht für die Höhen der theoretischen Soziologie ...", was sich seiner Meinung nach "in mehrfacher Hinsicht gerächt [hat]: als Wirklichkeitsverlust und – implizit – als Verabschiedung von der Gesellschaftspolitik, aber auch als eine selbstverschuldete Eingrenzung des Erklärungshorizonts."⁸

Dass theoretische Voreinstellungen der Soziologie nicht notwendig die Entwicklung demografischer Ansätze und Untersuchungen behindern müssen, zeigen meines Erachtens die USA. Hier war der Struktur-Funktionalismus lange Zeit führend; dennoch hat die Demografie dort offensichtlich eine andere Rolle als in Deutschland gespielt⁹. Die deutsche Familiensoziologie hat sich allerdings lange Zeit vor allem mit Sozialisationstheorien und mit Fragen der Sozialisationsforschung befasst; demografienahe Fragestellungen kamen dabei nicht in den Blick. Demografienahe Fragestellungen spielten, soweit ich das übersehen kann, eher in der Bildungs- und Arbeitsmarktforschung sowie der Forschung zu sozialer Ungleichheit seit Beginn der siebziger Jahre eine Rolle, wobei zum Beispiel Fragen zu erwartbaren Konsequenzen der Expansion des weiterführenden Bildungssystems, die sich im Zusammenhang mit den geburtenstarken Nachkriegsjahrgängen und ihrem Eintritt in die Bildungsinstitutionen ergaben, diskutiert und untersucht wurden. Von Interesse war dabei auch die Platzierung der Absolventen des Bildungssystems im Beschäftigungssystem und im System sozialer Ungleichheit und daraus resultierende Veränderungen in beiden Bereichen¹⁰. Der Fokus war hierbei auf die geburtenstarken Jahrgänge und den sich abzeichnenden und politisch geförderten Ausbau weiterführender Bildungsinstitutionen gerichtet, wobei auch bildungsökonomische Argumente (breite Förderung von Talenten zur Erhaltung und Förderung der Wirt-

⁸ Mayer, K.U. (1989). S. 257.

⁹ Vgl. Hauser, Robert M., und Duncan, Otis D. (Eds.) (1959). *The Study of Population. An Inventory and Appraisal*. Siehe hier vor allem den Beitrag von Moore, Wilbert (1959), S. 832 – 851.

¹⁰ An diesen war ich mit einer Reihe anderer Wissenschaftler nicht unbeteiligt. Vgl. zum Beispiel: Hartung, Dirk, und Nuthmann, Reinhard (1975). *Status- und Rekrutierungsprobleme als Folgen der Expansion des Bildungssystems*. Teichler, U., Hartung, D., und Nuthmann, R. (1976). *Hochschulexpansion und Bedarf der Gesellschaft*. Hartung, D., Nuthmann, R., und Teichler, U. (1981). *Bildung und Beschäftigung. Probleme, Konzepte, Forschungsperspektiven*. Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB) (1983). *Hochschulexpansion und Arbeitsmarkt. Problemstellungen und Forschungsperspektiven*. Zur Bildungsexpansion selbst siehe: Hüfner, Klaus, und Naumann, Jens (1977). *Konjunktoren der Bildungspolitik in der Bundesrepublik Deutschland. Bd. I: Der Aufschwung (1960 – 1967)*. Hüfner, Klaus; Naumann, Jens; Köhler, Helmut; und Pfeffer, Gottfried (1986). *Hochkonjunktur und Flaute: Bildungspolitik in der Bundesrepublik Deutschland 1967 – 1980*. – Neben vielen anderen gibt es seit neuestem jetzt die empirisch breit gestützte Studie von: Hjarad, Andreas, und Becker, Rolf

schaftskraft) eine Rolle spielten. Sich abzeichnende erste Verringerungen der Geburtenzahlen blieben dabei bis Ende der siebziger und Anfang der achtziger Jahre weitgehend unbeachtet.

Karl Ulrich Mayer geht in seinem oben zitierten Beitrag auf diesen Wandel ein, wenn er schreibt, dass, "nachdem die Soziologie ... einige Jahrzehnte auf den Bevölkerungsbezug verzichtet hatte, ... das Pendel zurückgeschlagen [ist]" und sich dabei gezeigt habe, "dass die Kategorien der 'Bevölkerung' und des 'Bevölkerungsprozesses' und die damit eng zusammenhängenden Kategorien der 'Kohortenabfolge' und des 'Lebenslaufs' zu den unabdingbaren, zentralen und gegenwärtig fruchtbarsten theoretischen Kategorien [der Soziologie - RNu] zählen. An kaum einem anderen Gegenstandsbereich können [seines Erachtens - RNu] die Verknüpfungen zwischen der Mikroebene individuellen Handelns, der Mesoebene sozialer Institutionen und der Makroebene des gesamtgesellschaftlichen Strukturwandels so anschaulich und berechenbar gemacht werden wie bei den Verknüpfungen von sozioökonomischen und politischen Rahmenbedingungen, familialem Handeln und der Bevölkerungsentwicklung"¹¹, woraus sich dann auch viele Überschneidungen von Soziologie und Demografie ergäben. In seinem Artikel zeigt Mayer dann auch beispielhaft, wie sich aus seiner Sicht Demografie und Soziologie gegenseitig befruchten und ergänzen können¹².

Die von Mayer genannte Abstinenz der Soziologie in Deutschland von der Demografie erstaunt, wenn man berücksichtigt, dass es in anderen Ländern seit längerem eine Wendung hin zu einer sozialwissenschaftlich fundierten Demografie gegeben hatte. Josef Schmid¹³ weist zum Beispiel darauf hin, dass die Demografie in den USA "die reine 'demographic analysis', d.h. die Bevölkerungsstatistik, schon immer für unzureichend gehalten und ihr Ziel in einer 'social demography' erblickt"¹⁴ habe. Schmid bezieht sich dabei auf einen Artikel von Kingsley Davis aus dem Jahr 1963, in dem dieser ausführt, dass seines Erachtens sozioökonomische Faktoren und "das menschliche Verhalten und seine Motivationen, die zugleich den Wandel des generativen Verhaltens und der allgemeinen Bevölkerungsentwicklung bedingen"¹⁵, im Mittelpunkt der Demografie stehen müssen.

(2006). *Die Bildungsexpansion. Erwartete und unerwartete Folge.*, die hierbei auch auf die empirischen Arbeiten, die im Umfeld der Lebensverlaufsanalysen von K. U. Mayer in Mannheim entstanden sind, zurückgreift.

¹¹ Mayer, K.U. (1989). S. 258f. Vgl. dazu Esser, Hartmut (1996). *Die Bevölkerung der Gesellschaft*. S. 251 – 320.

¹² Mayer, K. U. (1989). S. 263 und ff.

¹³ Schmid, Josef (1976). *Einführung in die Bevölkerungssoziologie*. Siehe insbes. S. 77ff.

¹⁴ Schmid, Josef (1976). S. 78.

¹⁵ Schmid, J. (1976). S. 79. Er bezieht sich dabei insbes. auf Davis, Kingsley (1963). *Social Demography*. S. 204 – 211; Zitat bei Schmidt in Bezug auf K Davis S. 204.

Diese Wendung der amerikanischen Demografie zur Sozialdemografie wird auch in der Veröffentlichung von Davis und Duncan aus dem Jahr 1959 deutlich¹⁶, hat sich in einer Vielzahl von Untersuchungen niedergeschlagen¹⁷, ist nicht ohne Einfluss auf die deutsche Demografie¹⁸ geblieben und hat die internationale Entwicklung der Demografie weithin bestimmt. Dass sozialdemografische Arbeiten in den USA seit den fünfziger Jahren des 20. Jahrhunderts prominent geworden sind, mag einen Grund darin haben, dass es in den USA bereits seit den zwanziger Jahren des 20. Jahrhunderts ausgeprägter als anderswo institutionelle Verbindungen von Demografie, Soziologie und auch anderen Sozialwissenschaften gegeben hat¹⁹.

Uwe Schmidt beschreibt und belegt in seiner bereits erwähnten Arbeit zur deutschen Familiensoziologie, dass – abgesehen von wenigen Ausnahmen – die Öffnung für generative Fragen und Familienbildungsprozesse in der deutschen Familiensoziologie erst in den achtziger Jahren einsetzte²⁰. Seitdem gibt es offensichtlich ein über die Jahre hin zunehmendes Interesse an Aspekten des Geburtenrückgangs, an den verschiedensten Faktoren, die dafür von Bedeutung erscheinen, an der Entwicklung von Familien und an damit verbundenen gesamtgesellschaftlichen Folgen. Hierzu mag beigetragen haben, dass sowohl die Geburtenentwicklung, als auch sich verändernde Familienbildungsprozesse bis hin zur Ausprägung und Verbreitung neuer Familienformen mehr und mehr gesellschaftliche und politische Beachtung fanden und öffentlich diskutiert wurden. Beigetragen hat wohl aber auch, dass inzwischen neben aggregierten bevölkerungsstatistischen Daten, die als übergreifende Bezugspunkte einzelner Untersuchungen nicht obsolet werden, mit Erhebungen gewonnene Individualdaten für differenziertere Analysen zur Verfügung standen und dass sich, wie Johannes Huinink – damit an Karl Ulrich Mayer (siehe oben) anschließend – argumentiert, "nach der Bereitstellung der entsprechenden methodischen Instrumentarien und nach der Ablösung des gerade erst entwickelten, aber zu starren und zu makroanalytischen Konzepts der Kohortenanalyse [sich] durch die Lebensverlaufsanalyse eine neue Forschungspraxis durchsetzen konnte, die auf die Analyse standardisierter Verlaufsdaten ausgerichtet war"²¹.

¹⁶ Hauser, Philip M., and Duncan, Otis D. (Eds). (1959). *The Study of Population. An Inventory and Appraisal*.

¹⁷ Vgl. Schmid, Josef (1976), S. 77ff.

¹⁸ Vgl. Schmid, Josef (1976). Vgl. z.B. Schmid's Diskussionsbeitrag in: Mackensen, Rainer (Hrsg.) (1998). *Bevölkerungsfragen auf Abwegen der Wissenschaften*. S. 229 – 234. Vgl. weiterhin: Mackensen, Rainer (2002). *Bevölkerungssoziologie*. S. 57 – 65. Siehe auch: Schubnell, Hermann (1959). *Die Entwicklung der Demographie in Deutschland, ihr gegenwärtiger Stand und ihre Aufgaben*. S. 255 – 273, sowie die Beiträge von Mackensen und Schubnell in: Rupp, Sabine (Hrsg.) (1981). *Demographische Forschung heute. Bestandsaufnahme und Perspektiven*.

¹⁹ Vgl. Weyer, Johannes (1984). *Westdeutsche Soziologie 1945 – 1960. Deutsche Kontinuitäten und nordamerikanischer Einfluss*.

²⁰ Siehe Schmidt, Uwe (2002). S. 251 – 276 ("Familie und generatives Verhalten"), S. 277 – 343 ("Familie und nichtfamiliale Lebensformen") und S. 344 – 376 ("Familie und Zeit").

²¹ So Huinink, Joh. (2006). S. 239. Vgl. dazu Mayer, Karl U. (1989). Mayer und Huinink meinen dabei interessanterweise, dass sich daraus auch eine gewisse Reformierung der Familiendemografie ergeben habe.

Damit werden jetzt soziale, ökonomische und sozialpsychologische Faktoren, die die Familienbildungsprozesse, das Geburtenverhalten und die Zunahme neuer Familienformen neben weiterhin eher traditionellen Familien im Einzelnen untersuchbar. Hier liegt auch ein deutlicher Unterschied zu früheren bevölkerungswissenschaftlichen und -soziologischen Ansätzen, in denen ähnliche Zusammenhänge zwar häufig postuliert wurden, die jedoch meist über mehr oder weniger plausible Argumentationen mit Bezug auf Aggregatdaten nicht hinaus kamen und sich empirisch meist auf dünnem Eis bewegten.

Mit dem wachsenden Interesse der Familiensoziologie an Familienbildungsprozessen, an der Dynamik von Familien, an neuen Familienformen und am generativen Verhalten wurde nun auch wieder vermehrt die Frage nach der gesellschaftlichen Stellung, der Funktion und des sozialen Wandels der Familie als gesellschaftliche Institution gestellt. Vergleichbare Fragestellungen hatten bereits die Familiensoziologie nach 1945 bestimmt. Damals hatte sich die Familiensoziologie sehr konkret mit den Erschütterungen der Familien durch Krieg, Flucht und Vertreibung befasst – zum Beispiel mit den durch Tod oder Kriegsgefangenschaft eines Partners paralysierten Ehen und traumatisierten Familien; mit durch Flucht und Vertreibung auseinander gerissenen Familien; mit instabilen Ehen, die während des Krieges übereilt geschlossen und nach dem Krieg bald wieder geschieden wurden; mit aus versicherungsrechtlichen Gründen eingegangenen so genannten "Onkel"-Ehen, die (familien-) rechtlich nicht sanktioniert waren, und mit "großfamiliären" Lebensformen, die dadurch entstanden waren, dass Flucht, Vertreibung oder andere Not zum Zusammenleben und -wirtschaften mehrerer Verwandter mit ihren (Teil-) Familien und auch zum Zusammenschluss familiär nicht verbundener Parteien zur Absicherung einer (gemeinsamen) Lebensbasis führten²².

Vor diesem Hintergrund wurde diskutiert, wie Familien solche Belastungen bewältigen und ob die Familie als soziale Gruppe besonderer Art und als gesellschaftliche Institution trotz solcher Erschütterungen weiterhin Bestand haben würde. Diese Frage wurde im Anschluss an internationale familiensoziologische Konzeptionen und Untersuchungen auch genereller gestellt²³. Sie wurde dabei zu der Frage, inwiefern der Typus der auf Vater, Mutter und Kind(er) reduzierten "Kernfamilie", der sich, so die Argumentation, seit dem 19. Jahrhundert nach der Abspaltung ökonomischer Funktionen, die früher in – nicht nur – verwandtschaftlich geprägten "Groß-Familien" erbracht wurden, und nach der Ausgliederung der "Kernfamilie" aus umfassenderen Verwandtschaftsverbänden, herausgebildet hatte, modernen Industriegesellschaften hinreichend angepasst sei und in welcher Weise sie sich weiter entwickeln

²² Z.B. Schelsky, Helmut (1960). *Wandlungen der deutschen Familie in der Gegenwart*.

²³ Vgl. z.B. König, René (1955). *Soziologie der Familie*. S. 121 – 158. Mayntz, Renate (1955). *Die moderne Familie*. König, René (1974). *Die Familie der Gegenwart*. Vgl. Schmidt, U. (2002). S. 31 ff.

würde. Insbesondere interessierte, inwieweit es Familien weiterhin gelänge, die ihnen zugeschriebene soziale Funktionen zu erfüllen, gesellschaftlich handlungsfähige Personen im Wege der Sozialisation und Enkulturation auszubilden, emotionale Grundbedürfnisse der Familienmitglieder zu befriedigen und die Handlungsfähigkeit der Familienmitglieder stetig und hinreichend sicher zu stellen.

In gewisser Nähe zu heutigen Diskussionen wurde hierbei die Familie als fragil und auf Grund von Intimisierung, Emotionalisierung und Individualisierung der Beziehungen der Familienmitglieder untereinander als gefährdet angesehen. In institutionsbezogenen Ansätzen und vor dem Hintergrund der Rezeption der strukturell-funktionalen Theorie (prominent T. Parsons)²⁴ wurde Familie jedoch weithin als unabdingbar für den Bestand von Gesellschaften angesehen. Es wurde deshalb auch angenommen, dass sie sich weiterhin behaupten werde, aber stets gefährdet sei. Fragen zum Wandel von Familien und Familienbeziehungen im Kontext und in Abhängigkeit von umfassenderen gesellschaftlichen Veränderungen wurden dabei zu Fragen, die empirisch zu beantworten waren, und die theoretisch geförderte "Voreinstellung" auf sozialisatorische Funktionen und Aufgaben führte dann wohl auch zu der bereits erwähnten lange anhaltenden Prominenz und Breite theoretischer und empirischer Sozialisationsforschung, die sich dabei mehr und mehr zu einem eigenen Forschungsgebiet entwickelte²⁵.

Auf Grund neuerer Konzeptionen fortschreitender Modernisierung, gesellschaftlicher Diskussionen zum Wandel und zur gesellschaftlichen Stellung und Bedeutung von Familien sowie einer wachsenden Anzahl von Forschungsbeiträgen zur Veränderung von Familienbildungsprozessen bis hin zur Pluralisierung familialer und – damit einhergehend – anderer privater Lebensformen wird seit den achtziger Jahren jetzt auch wieder vermehrt die Frage gestellt, ob Familien im Zuge weiterer gesellschaftlicher Modernisierung im Vergleich zur historischen Entwicklung hin zur Kernfamilie und der damit bereits stattgefundenen Reduzierung familialer Funktionen einen weiteren Funktionsverlust erleiden (im Sinne einer weiteren gesellschaftlichen Desintegration), durch eine weitere Intimisierung, Emotionalisierung und Individualisierung der Beziehungen in Ehe und Familie noch labiler werden (als Tendenz zu einer weiteren Desorganisation der Familienbeziehungen)²⁶ und schließlich gar in der Gefahr stehen, im weiteren Verlauf ihre gesellschaftlichen Funktionen zu verlieren und durch andere

²⁴ Vgl. den Ansatz von Schelsky, der Familie als gleichsam anthropologisch gesetzte gesellschaftliche Institution versteht. Dazu z.B.: Schelsky, Helmut (1960). Siehe a. Schmidt, Uwe (2002), S. 31 – 78 ("Das soziale Umfeld von Familien"), insbes. S. 31 ff.

²⁵ Vgl. Schmidt, U. (2002), insbes. S. 31 – 78 ("Das soziale Umfeld von Familien"), S. 113 – 139 ("Das ökologische Umfeld der Familie") und S. 204 – 249 ("Familie und Sozialisation").

²⁶ Bei König wird der Funktionsverlust der Familie im Zusammenhang mit gesellschaftlichen Entwicklungen als "Desintegration" und die Labilisierung innerfamilialer Beziehungen als Tendenzen zu ihrer "Desorganisation" beschrieben.

Formen privater Lebensführung ersetzt zu werden²⁷. Diese Diskussionen halten bis heute an.

Solche Fragen werden meist vor dem Hintergrund von zwei makrosoziologischen Konzepten diskutiert, zum einen der in eine Modernisierungstheorie eingebetteten "Individualisierungstheorie", wie sie zunächst vor allem von Ulrich Beck²⁸ und dann auch anderen entwickelt wurde, und zum anderen von Annahmen zur fortschreitenden Differenzierung familialer Funktionen, die sich aus systemtheoretischen Konzeptionen entwickelt hat²⁹. Da es von diesen makrosoziologischen Argumentationen bis zur Begründung konkreter empirischer Untersuchungen ein weiter Schritt ist, geben sie oftmals für empirische Untersuchungen nur einen (sehr) allgemeinen theoretischen Hintergrund ab. Empirischen Fragestellungen auf der Mikroebene näher sind hingegen soziologische und ökonomische Konzeptionen und Operationalisierungen von „Rational-Choice-Theorien“³⁰ sowie sozialpsychologische Ansätze (z.B. der "Value of Children"-Ansatz)³¹.

Festzuhalten ist, dass auf Grund der neueren theoretischen Diskussionen, der methodischen Entwicklungen, der Erschließung neuer Datenquellen und sicherlich auch aufgrund veränderter gesellschaftlicher Wahrnehmungen und Diskussionen seit den achtziger Jahren des 20. Jahrhunderts familiendemografische Fragestellungen ein deutliches Gewicht in der deutschen Familiensoziologie bekommen haben. Günter Burkart meint sogar, "dass es seit etwa Anfang der neunziger Jahre eine Dominanz *familiendemographischer* Fragestellungen [in der deutschen Familiensoziologie – RNu] gibt"³². Seiner Meinung nach sei es inzwischen empirisch zu einer Konzentration auf demografisch gut erfassbare Phänomene gekommen, wodurch eine Verengung familiensoziologischer Fragestellungen stattgefunden habe; andere wichtige Fragestellungen würden theoretisch und empirisch zunehmend ausgeblendet und

²⁷ Zu diesen Diskussionen z.B. Huinink, Johannes (1998). *Warum noch Familie?*. Huinink, Johannes, und Wagner, Michael (1998). *Individualisierung und Pluralisierung von Lebensformen*. S. 85 – 106. Strohmeier, Klaus P.; Huinink, Johannes; und Wagner, Michael (2001). *Solidarität in Ehe, Partnerschaft und Familie. Zum Stand familiensoziologischer Theoriebildung*. S. 7 – 17. Hill, Paul B. und Kopp, Johannes (2004). *Familiensoziologie – Grundlagen und theoretische Perspektiven*. Huinink, Johannes, und Konietzka, Dirk (2007): *Familiensoziologie. Eine Einführung*. Peuckert; Rüdiger (2005). *Familienformen im sozialen Wandel*. Vgl. a. Huinink, Joh. (2006) und Burkart, G. (2006).

²⁸ Beck, Ulrich (1986). *Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne*.

²⁹ So z.B. Tyrell, Hartmann (1988). *Ehe und Familie – Institutionalisierung und Deinstitutionalisierung*. S. 145 – 156.

³⁰ Vgl. z.B. Esser, Hartmut (1996). *Soziologie. Allgemeine Grundlagen*. Hill, Paul B., und Kopp, Johannes (2004). Vgl. Brüderl, Josef. (2006). *Was kann familiensoziologische Theorie?* S. 206 – 211.

³¹ Zu einer Übersicht über (bevölkerungs-) soziologisch interessante und für familiensoziologische (und – demografische) Untersuchungen relevante Konzeptionen siehe: Huinink, Joh. (2000). *Soziologische Ansätze zur Bevölkerungsentwicklung*. S. 339 – 386. – Zur Problematik makro- und mikrosoziologischer Ansätze vgl. Huinink, Joh. (2006) und Burkart, G. (2006).

³² Burkart, G. (2006). S. 182.

zum Teil sogar an andere wissenschaftliche Disziplinen abgegeben³³. Vergleicht man allerdings seinen Beitrag zum Stand – auch wenn er meint: nur noch eingeschränkter – theoretischer Diskussionen und den Übersichtsartikel von Johannes Huinink zum breiten Stand der Thematisierungen, Untersuchungsansätze, -bereiche und -befunde der empirischen Familiensoziologie, dann zeigt sich meines Erachtens eher, dass familiendemografische Fragestellungen und Untersuchungen zwar inzwischen eine große Rolle spielen, die deutsche Familiensoziologie jedoch keineswegs dominieren³⁴.

Ob sich inzwischen die Forschung von Familiensoziologen, die familiendemografische Fragestellungen verfolgen, von der unterscheidet, die von Demografen betrieben wird, möchte ich nicht entscheiden. Möglicherweise haben (demografisch geschulte) Familiendemografen bis heute eine stärkere Fundierung in Methoden und Techniken der inzwischen breit entwickelten mathematisch-statistischen ("formalen") Demografie, bei der konkreten empirischen Arbeit dürften aber die Methoden bei der Verwendung statistischer wie auch mit Erhebungen gewonnener (Verlaufs-) Daten weitgehend identisch sein. Eine Differenz mag darin bestehen, dass bei soziologisch-familiendemografischen Untersuchungen Familienentwicklungen und die Familie als spezifische gesellschaftliche Institution im Mittelpunkt bleiben und bei Veränderungen nach ihrer Relevanz für gesamtgesellschaftliche Entwicklungen und gesellschaftlichen Wandel gefragt wird, wohingegen bei den Demografen eher Bevölkerungsprozesse und sich verändernde Bevölkerungsstrukturen sowie daraus resultierende Konsequenzen in einzelnen gesellschaftlichen Teilbereichen und in der Gesamtgesellschaft (z.B. Probleme der Alterung von Gesellschaften) im Mittelpunkt stehen³⁵. Insgesamt muss man wohl davon ausgehen, dass demografische wie soziologische Familienforschung, wenn sie nicht bei begrenzten Erklärungen einzelner Zusammenhänge stehen bleiben wollen, theoretischer Konzeptionen und Interpretationen bedürfen, die nur als interdisziplinäres Projekt der Sozialwissenschaften zu leisten sind³⁶.

Zur Entwicklung der Demografie in Deutschland

Eine so enge Verbindung von Soziologie und Demografie wie in den USA seit den zwanziger Jahren des 20. Jahrhunderts hat es in Deutschland allenfalls vermittelt über einzelne Personen, nie aber institutionell gegeben. Dabei liegen Wurzeln der empirischen Soziologie in

³³ Burkart, G. (2006), ebenda

³⁴ Vgl. Burkart, G. (2006). Huinink, Joh. (2006). Im Gegensatz dazu programmatisch: Brüderl, J. (2006).

³⁵ Vgl. Schmidt, U. (2002). S. 250.

³⁶ Siehe dazu Mayer, K.U. (2006) mit Verweis auf Ansätze von R. Lestaege. Ähnlich Huinink (2006). Vgl. z.B. den Aufsatz von Lestaege, Ronald (1993). *Der zweite demographische Übergang in den westlichen Ländern: Eine Deutung*. S. 313 – 354, sowie z.B. van de Kaa, Dirk J. (1991). *Emerging Issues in Demographic Research for Contemporary Europe*. S. 277 – 293. (Abdruck aus einer früheren Veröffentlichung, siehe dort). Zum Zusammenhang von Demografie und Sozialwissenschaften siehe auch. Caldwell, J. C. (1996). *Demography and*

Deutschland wie auch in anderen Ländern in der Statistik und Demografie³⁷, und bevölkerungssoziologische Ansätze wurden auch in Deutschland, wie schon erwähnt, seit dem Beginn des 20. Jahrhunderts entwickelt³⁸. Obwohl es also in der Sache, bezogen auf spezifische Forschungsfragen, durchaus immer wieder Annäherungen und Gemeinsamkeiten gegeben hat, stehen Demografie, Statistik und Soziologie als neue Wissenschaftsgebiete in gewisser Konkurrenz zueinander und gehen Demografie und Soziologie (und dann auch die Statistik) in Deutschland getrennte Wege. Während die Soziologie und die Statistik als eigenständige Disziplinen entwickelt und in der wissenschaftlichen Lehre an den Hochschulen und Universitäten verankert werden, bleibt diese institutionelle Verankerung und Vermittlung in universitärer Lehre der Demografie weitgehend versagt.

Von ihren Ursprüngen her sind Soziologie, Demografie und Statistik sich sehr nahe³⁹. Erste Vertreter der Soziologie wie auch der Demografie und der Statistik waren mit ihren Fragestellungen und Konzeptionen vor allem in den staatswissenschaftlichen Fakultäten, insbesondere in der Nationalökonomie, beheimatet. Als ein eigenes, wenngleich auch noch nicht eigenständiges wissenschaftliches (Lehr-) Fach bildete sich aber die Soziologie bereits zu Beginn des 20. Jahrhunderts aus. Schon 1909 kam es zur Gründung der „Deutschen Gesellschaft für Soziologie“ als professioneller Vereinigung und Standesvertretung. Ihre Entwicklung ist in Deutschland zunächst vor allem mit Georg Simmel, Ferdinand Tönnies und insbesondere mit Max Weber (und dann vielen anderen mehr) verknüpft. Die ersten Lehrstühle, zunächst meist noch mit doppelter Widmung („Lehrstuhl für ... und Soziologie“) wurden 1919 in Frankfurt am Main und in Köln eingerichtet, denen 1923 Berlin und 1925 Leipzig und dann weitere folgten⁴⁰.

Von einem Einbruch der Soziologie in der Zeit des Nationalsozialismus und einem völligen Neuanfang nach 1945 kann heute nicht mehr gesprochen werden, auch wenn viele ihrer

Social Sciences. S. 305 – 333. Vgl. auch: Schubnell, Hermann (1963). *Die Stellung der Demographie im Bereich der Sozialwissenschaften in Deutschland*. S. 95 – 104.

³⁷ So Mackensen, Rainer (2003). *Vier Wurzeln der empirischen Sozialforschung*. S. 483 – 504.

³⁸ Siehe dazu insbes. Henssler, P., und Schmid, J. (2005) mit ihren Ausführungen zu L. Brentano, P. Mombert und W. Sombart sowie der sog. "Kieler Schule", vertreten durch F. Tönnies, R. Heberle und Gerhard Mackenroth. Vgl. Schmid, J. (1976), Mackensen, Rainer (2002a), Mackensen, Rainer, und Reulecke, Jürgen (Hrsg.) (2005). *Das Konstrukt "Bevölkerung" vor, im und nach dem "Dritten Reich"*, und hier den Beitrag von Mackensen, R. (2005). *Bevölkerungswissenschaft 1920 – 1950 in Deutschland*, S. 510 – 547.

³⁹ Zum folgenden siehe z.B. Käsler, Dirk (1984). *Die frühe deutsche Soziologie 1909 bis 1934 und ihre Entstehungs-Milieus: Eine wissenschaftssoziologische Untersuchung*. – Es mag sich fast erübrigen, darauf hinzuweisen, dass dies hier eine fast schon unzulässig verkürzte Darstellung ist. Für einen angemesseneren und breiteren Überblick bleibt nur ein intensiverer Blick in die Literatur.

⁴⁰ vom Brocke, Berhard (1998). *Bevölkerungswissenschaft Quo vadi? Möglichkeiten und Probleme einer Geschichte der Bevölkerungswissenschaft in Deutschland*. S. 16 ff. Insbesondere aber Käsler, Dirk (1984).

Vertreter diskriminiert und ein großer Teil von ihnen in die Emigration gezwungen wurde⁴¹. Sie erfuhr aber dennoch nach dem 2. Weltkrieg eine intensive Förderung und nahm ab den sechziger Jahren des 20. Jahrhunderts in der Bundesrepublik Deutschland einen ungeahnten Aufschwung, der die Professionalisierung als eigenständige wissenschaftliche Disziplin vorantrieb, zur Einrichtung zahlreicher Lehrstühle an fast allen Universitäten und Hochschulen, zu einer Angleichung der Lehrinhalte und zur Vermittlung anerkannter wissenschaftlicher Abschlüsse – allein oder in Kombination mit anderen Fächern – führte.

Zur Geschichte und Entwicklung der Bevölkerungswissenschaft in Deutschland liegen neben einer Reihe älterer Darstellungen⁴² inzwischen mehrere neuere Arbeiten vor, die viele Aspekte der Entwicklung ansprechen und eine Fülle weiterführender Hinweise geben⁴³. Sehr kursorisch lässt sich zur Demografie in Deutschland Folgendes sagen:

Im 19. Jahrhundert war "Demografie" zunächst vor allem ein Gegenstand der amtlichen Bevölkerungsstatistik und ihrer Einrichtungen, die sich aus staatlichen "statistischen Bureaus" auf kommunaler, Länder- und später auch auf der Ebene des (1871 gegründeten) Deutschen Reiches entwickelten, sowie der statistischen Seminare und Institute, die an den staatswissenschaftlichen Fakultäten der Universitäten eingerichtet wurden und in der Regel der Nationalökonomie zugeordnet waren. Bevölkerungsforschung wurde zu Beginn des 20. Jahrhunderts primär von Statistikern, die Bevölkerungsstatistiker waren, und von Nationalökonomien betrieben, die sich mit Malthus und mit dem Geburtenrückgang seit Ende des 19. Jahrhunderts (dem so genannten "ersten demografischen Übergang") auseinandersetzten und verschiedene sozioökonomische Erklärungsansätze zum Geburtenrückgang entwickelten. Prominent wurden dabei die sog. "Wohlstandstheorien"⁴⁴, deren Erklärungen zu verändertem Geburtenverhalten und zur daraus folgenden Verringerung der Geburtenzahlen eine große Nähe zu heutigen Diskussionen aufweisen. Die Bevölkerungswissenschaft blieb, wie vom Brocke zeigt, lange Zeit ein "Anhängsel" der Nationalökonomie, ohne ein eigenes Fach und eine

⁴¹ Z.B. Weyer, Johannes (1984). *Westdeutsche Soziologie 1945 – 1960. Deutsche Kontinuitäten und nordamerikanischer Einfluss*. Vgl. Klingemann, Carsten (2004). *Bevölkerungssoziologie im Nationalsozialismus und in der frühen Bundesrepublik*. S. 183 – 205.

⁴² Z.B. Lorenz, Charlotte. (1956). *Bevölkerungslehre*. S. 396 – 483. Siehe a. Mackenrodt, Gerhard (1955). *Bevölkerungslehre*. S. 46 – 92. Vgl. Schubnell, Hermann (1959).

⁴³ Hinweisen möchte ich vor allem auf Bernhard vom Brocke (1998). *Bevölkerungswissenschaft Quo vadis*. Rainer Mackensen (Hrsg.) (1998). *Bevölkerungsfragen auf Abwegen der Wissenschaften*. Dies ist die Veröffentlichung einer mehrtätigen Diskussion des Forschungsberichts von vom Brocke, die viele weitere Hinweise gibt; Rainer Mackensen (2002b). *Bevölkerungslehre und Bevölkerungspolitik vor 1933*; Rainer Mackensen (Hrsg.) (2004). *Bevölkerungslehre und Bevölkerungspolitik im "Dritten Reich"*; sowie Rainer Mackensen und Jürgen Reulecke (Hrsg.) (2005). *Das Konstrukt "Bevölkerung" vor, im und nach dem 'Dritten Reich'*.

⁴⁴ Vgl. z.B. Mackenrodt, Gerhard (1955). *Bevölkerungslehre*. S. 46 – 92. Henssler, P., und Schmid, J. (2005), insbes. S. 277 ff. Auch Huinink, Joh. (2000) geht in seinem Artikel hierauf ein, siehe dort insbes. S. 340 ff.

eigene Lehrgestalt auszubilden⁴⁵, und war damit "ein weder wissenschafts- noch fachsystematisch, weder inhaltlich noch methodisch eindeutig festgelegter Wissenschaftsbereich"⁴⁶.

Für die *Zeit nach dem 1. Weltkrieg und die Weimarer Republik* stellt vom Brocke dann weiter fest, dass sich, sich "die Bevölkerungswissenschaft zu einer Disziplin (entwickelte), die sich, *in mehreren Wissenschaften angesiedelt* [Hervorhebung – RNu], von der Nationalökonomie und ihrer Vormundschaft schrittweise emanzipierte. Die Ausweitung ihrer Gegenstandsbereiche geschah [dabei] in drei Richtungen: 1. im Rahmen der klassischen Bevölkerungswissenschaft (Statistik, Nationalökonomie) durch die Wanderungsforschung (Verstädterung, Stadt-Land-Beziehungen) bis hin zur Soziographie und Wiederaufnahme der Hochschulstatistik; 2. in der Erforschung des Grenz- und Auslandsdeutschtums, der Volks-, Kulturboden- und Raumforschung und den daraus erwachsenden Ansätzen zu einer Bevölkerungssoziologie und 3. durch das Vordringen der Rassenhygiene/Eugenik. Die Mediziner und Biologen wurden [dabei dann schließlich – RNu] zur stärksten Fraktion der Bevölkerungswissenschaft"⁴⁷ und prägten diese immer mehr.

Wie vom Brocke weiterhin festgestellt, kann *in der Weimarer Republik* von einer "Förderung der institutionellen Bevölkerungsforschung, und das heißt in Deutschland immer primär staatliche Förderung ..., hinsichtlich der klassischen Bevölkerungsforschung über die bereits im 19. Jahrhundert geschaffenen Institutionen hinaus (Statistische Ämter, Universitätsseminare) keine Rede sein"⁴⁸. Staatliche Förderung gab es hingegen vor allem "für die von der Politik mit dem Ziel der Revision des Versailler Vertrages favorisierte Erforschung des Grenzland- und Auslandsdeutschtums, die Volks-, Kulturboden- und Raumforschung ... Staatliche Förderung gab es [so vom Brocke weiter] in der Weimarer Republik [hingegen zunächst noch – RNu] in geringerem Maße für die im Trend liegende medizinische, biologische und eugenische Richtung der Bevölkerungsforschung."⁴⁹ *Nach 1933* erlebte die deutsche Bevölkerungswissenschaft dann aber "ihren äußersten Höhepunkt an staatlicher Anerkennung, Förderung und Umsetzung vermeintlicher bevölkerungswissenschaftlicher Erkenntnisse in bevölkerungspolitische Aktionen [Dabei] kam es zur flächendeckenden Einrichtung von Ämtern, Instituten und Lehrstühlen für Rassenhygiene, Erbbiologie, Rassenbiologie, Erb- und Rassenpflege, Rassenkunde, Rassenforschung sowie für Anthropologie an praktisch allen Universitäten Deutschlands und Österreichs"⁵⁰.

⁴⁵ Siehe vom Brocke (1998). *Bevölkerungswissenschaft Quo vadis?*. S 41ff. Sowie: vom Brocke (2002). *Die Förderung der institutionellen Bevölkerungsforschung in Deutschland zwischen Weltkrieg und Diktatur*. S. 39ff.

⁴⁶ Mackensen, R. (2002b). *Bevölkerungslehre und Bevölkerungspolitik vor 1933*. S. 28.

⁴⁷ Vom Brocke, B. (2002). S. 43.

⁴⁸ Vom Brocke, B. (2002). S. 56, vgl. S. 57.

⁴⁹ Vom Brocke, B. (2002), S. 56.

Entscheidend ist aber, dass die "klassische" Bevölkerungswissenschaft sich dabei als eigenständige Disziplin nicht ausbildete. Sie wurde – unter Vernachlässigung früherer nicht-völkischer Bevölkerungstheorien – mehr als eine Sache der Statistiker und als nützliche und für verschiedenste Fragestellungen nutzbare Methode betrachtet.

Die Ausbildung zu einer eigenen Disziplin gelang im Gegensatz dazu der Statistik. Schon während der Zeit des Nationalsozialismus wurden erste Lehrstühle eingerichtet und Statistik als Prüfungsfach – zunächst noch – für Volkswirte, Handelslehrer und Kaufleute eingeführt⁵¹. Sie hat sich dann im weiteren Verlauf immer mehr als mathematisch-statistische Disziplin konstituiert und von der Bevölkerungsstatistik gelöst, die ihre Bedeutung verlor und inzwischen allenfalls noch als ein Anwendungsgebiet neben anderen vermittelt wird.

Eine ganze Reihe von Wissenschaftlern verschiedenster wissenschaftlicher Herkunft, – Bevölkerungsstatistiker, Ökonomen, Soziologen, Sozialhygieniker, Mediziner usw. – die sich mit Bevölkerungsfragen beschäftigt hatten und deshalb bis heute der Bevölkerungswissenschaft in Deutschland zugerechnet werden⁵², hat sich von den Nationalsozialisten einnehmen lassen; teilweise haben sich Wissenschaftler auch ganz bewusst in den Dienst der rassistischen Bevölkerungsideologien und der Bevölkerungspolitik des Dritten Reiches gestellt. Es ist deshalb nicht überraschend, dass die während 1933 und 1945 betriebene Bevölkerungswissenschaft 1945 einen tiefen Einbruch erlebte und dass die Bevölkerungswissenschaft – soweit man überhaupt von einem einheitlichen Wissenschaftsbereich sprechen kann – auf Grund der Verstrickungen ihrer Protagonisten mit der nationalsozialistischen Ideologie und Praxis in der Bundesrepublik Deutschland lange Zeit diskreditiert war. Dazu trug bei, dass Wissenschaftler, die die NS-Politik in der einen oder anderen Weise unterstützt oder gefördert und sich dabei belastet hatten, diese Forschungsrichtung dann auch nach 1945 in der Bundesrepublik wieder zu ihrer Sache gemacht und ihr damit gewissermaßen einen Bären-dienst erwiesen haben.

Notabene: Bevölkerungswissenschaftliche Forschung brach *nach 1945* nicht völlig ab. Sie blieb jedoch nach dem Zusammenbruch der Institutionen, die im "Dritten Reich" entstanden waren, in der Bundesrepublik Deutschland jahrzehntelang fast ausschließlich der amtlichen Statistik vorbehalten, d.h. dem Statistischen Bundesamt in Wiesbaden und den Statistischen Landesämtern, einigen an demographischen Problemen besonders interessierten Stadtver-

⁵⁰ Vom Brocke, B. (2002), S. 53. Vgl. vom Brocke (1998). *Bevölkerungswissenschaft ...* S. 291 – 301.

⁵¹ Vom Brocke, B. (1998). S. 42 ff.

⁵² Inwieweit man diese alle als Demografen bezeichnen kann, sei dahin gestellt.

waltungen sowie vor allem aus privater Initiative entstandenen Institutionen und Vereinigungen⁵³.

Zu den aus privater Initiative entstandenen Institutionen und Vereinigungen gehören vor allem die im Oktober 1952 von Hans Harmsen gegründete *Deutsche Gesellschaft für Bevölkerungswissenschaft* und die von ihm 1953 gegründete und in Personalunion geleitete *Deutsche Akademie für Bevölkerungswissenschaft an der Universität Hamburg*. Mit beiden versuchte Harmsen bevölkerungswissenschaftlich interessierte und arbeitende Wissenschaftler wieder unter dem Dach gemeinsamer Institutionen zusammenzuführen. In beiden Vereinigungen versammelten sich dann neben Harmsen, der als Sozialhygieniker selber mit eugenischen Programmen des Dritten Reiches in Verbindung stand, neben anderen und jüngeren unbelasteten Wissenschaftlern eine Reihe von Wissenschaftlern unterschiedlicher Provenienz, die den Nationalsozialisten in der einen oder anderen Weise nahe oder sogar dienstbar gewesen waren⁵⁴.

Die Entwicklung der Bevölkerungswissenschaft in der Bundesrepublik Deutschland ist hierdurch offensichtlich behindert worden. Hinzu kommt, dass die klassische Bevölkerungswissenschaft aufgrund der Entwicklungen in der Weimarer Republik und in der Zeit des Dritten Reiches über die statistischen Ämter und einige wenige andere Einrichtungen hinaus keine institutionelle Anknüpfungspunkte, schon gar nicht an den Universitäten, hatte. Lediglich an einigen Universitäten der Bundesrepublik wurden, so vom Brocke, "von Hygienikern, Anthropologen, Soziologen, Geographen, Wirtschaftswissenschaftlern, Statistikern und Dozenten anderer Disziplinen demographische oder bevölkerungswissenschaftliche Lehrveranstaltungen mit unterschiedlicher Häufigkeit angeboten. Die Bevölkerungswissenschaft wurde als universitäre Disziplin von ihnen bestenfalls im Nebenfach als Bindestrich-Wissenschaft mitvertreten Lehraufträge, später auch Honorarprofessuren ausschließlich für Bevölkerungswissenschaft gab es nur für außerhalb der Universität Arbeitende..."⁵⁵.

⁵³ vom Brocke, B. (1998), S. 15. – Zur Entwicklung der Demografie in der DDR siehe den Beitrag von Parviz Khalatbari in: Mackensen, Rainer (1998). S. 185 –201. Weiterhin: Khalatbari, Parviz. (2005). *Vorbemerkung zur Untersuchung von Rainer Karlsch*. S. 548 – 550, sowie; Karlsch, Rainer. (2005). *Die Etablierung der Demographie in der DDR als eigenständige Wissenschaftsdiziplin 1966 – 1978*. S. 551 – 578.

⁵⁴ vom Brocke, B. (1998), S. 15 ff.

⁵⁵ vom Brocke, B. (1998), S. 16f. Das gilt insbesondere "für Hermann Schubnell ..., der als Leiter der Abteilung Bevölkerung und Kultur am Statistischen Landesamt Baden von 1951-63 an der Universität Freiburg Bevölkerungslehre und –statistik anbot und als ehem. Leiter der Abteilung für Bevölkerungsstatistik am Statistischen Bundesamt von 1975 -81 Honorarprofessuren in Mainz und Gießen wahrnahm; oder für Karl Schwarz ..., der als Direktor des Bundesinstituts für Bevölkerungsforschung ab 1980 und nach seiner Pensionierung 1982 – 1995 bevölkerungswissenschaftliche Seminare an der Universität Mainz abhielt und von 1984 bis 1986 einen Lehrauftrag und dann eine Professur für quantitative Demographie an der Universität Bamberg erhielt." (ebenda.) Zu erwähnen wäre natürlich auch Charlotte Höhn. – Vom Brocke weist auch darauf hin, dass sich als gewisse Kristallisationspunkte für die Demografie in der Bundesrepublik die Institute für Medizinische Statistik und Dokumentation, Sozialmedizin, Sozialhygiene und Epidemiologie, die seit den 60iger Jahren an den Universitäten gegründet wurden, erwiesen hätten; darüber hinaus erwähnt er die sich seit Ende der 60iger Jahre

Eine breite systematische Vermittlung der Demografie und ihrer Methoden und Techniken fand dadurch nie statt. Rainer Mackensen kommt deshalb noch 1988 zu dem Schluss, dass es in der Bundesrepublik zwar durchaus eine interessante Vielfalt bevölkerungswissenschaftlicher Forschung durch Wissenschaftler unterschiedlichster fachlicher Herkunft gäbe, dass aber gleichwohl ein Mangel an der Vermittlung demografischer Grundlagen und an fachlich ausgebildeten Demografen herrsche und die weitere Entwicklung des Faches und der Forschung dadurch gefährdet sei⁵⁶.

Vielleicht erklärt sich hieraus zum einen, dass die Bevölkerungswissenschaftler in der Bundesrepublik, die aus verschiedenen Disziplinen stammen und von denen sich viele primär über ihre Herkunftsdisziplin und erst sekundär durch ihre bevölkerungswissenschaftlichen Forschungsinteressen definieren, sich immer wieder mit dem Selbstverständnis der Bevölkerungswissenschaft in Deutschland, ihrer Bestimmung und Stellung in den Wissenschaften und mit ihren Aufgaben befasst haben⁵⁷. Zum anderen mag sich hieraus erklären, dass der Begriff "Bevölkerungswissenschaft" von vielen bis heute nicht nur aus Tradition dem international gebräuchlicheren Begriff "Demografie" vorgezogen wird: Das Interesse an Bevölkerungsfragen eint zwar, Bevölkerungswissenschaft wird aber weniger als einheitliches Gebiet, sondern eher als Gegenstand, der von verschiedensten Wissenschaften betrieben wird, angesehen, wobei sich Wissenschaftler bei konkreter Forschung dann auch zunächst eher von Fragestellungen und Methoden ihrer Herkunftsdisziplinen leiten lassen. Verwendet man die Begriffe von Hauser und Duncan, dann zeichnet sich, wie Mackensen bereits hervorgehoben hat, die Forschungslandschaft in der Bundesrepublik lange Zeit eher durch "population studies" als durch fundierte "demographic analyses" aus⁵⁸.

etablierende Sozialgeographie und weist außerdem auf Einrichtungen der Raumforschung und Raumordnung hinein, die zu einem Teil bereits Vorläufer vor und nach 1933 hatten (siehe im einzelnen hierzu vom Brocke (1998), S. 85 ff.).

⁵⁶ Mackensen, Rainer (1988). Über den deutschen Beitrag zur Bevölkerungswissenschaft und die Leistung von Karl Schwarz. a.a.O., S. 23 ff.

⁵⁷ Vgl. z.B. Schubnell, Hermann (1959). Schubnell, Hermann (1963). Köllmann, Wolfgang (1972). *Einleitung. Entwicklung und Stand demographischer Forschung*. S. 9 – 17. Jürgens, Hans W. (1975). *Zur Lage der Bevölkerungswissenschaft in der Bundesrepublik Deutschland*. S. 6 – 18. Mackensen, Rainer; Thill-Thouet, Lydia; und Stark, Ulrich (Hrsg.) (1989). *Bevölkerungsentwicklung und Bevölkerungstheorie in Geschichte und Gegenwart*. Rupp, Sabine (Hrsg.) (1981). *Demographische Forschung heute*. Dort insbesondere die Beiträge von R. Mackensen und H. Schubnell. Mackensen, Rainer; Thill-Thouet, Lydia; und Stark, Ulrich (Hrsg.) (1989). *Bevölkerungsentwicklung und Bevölkerungstheorie in Geschichte und Gegenwart*. Vgl. im übrigen dazu auch vom Brocke (1998), insbes. S. 108 ff.

⁵⁸ Vgl. Hauser, Philip M, und Duncan, Otis D. (Eds.) (1959). *The Study of Population*. Dort insbesondere "Overview and Conclusion", S. 1 – 26, und dann auch die Beiträge in "Part I. Demography as a Science", S. 29 – 117.

Interessanterweise setzte sich der Soziologe Karl Martin Bolte, der als Schüler von Gerhard Mackenrodt in Kiel durch seine bevölkerungssoziologischen Interessen bekannt war⁵⁹, im Jahr 1961 in einem Aufsatz mit der Frage auseinander, ob in der Bundesrepublik Deutschland Demografie nicht von Soziologen, unter dem Dach und im Rahmen der Curricula der sich etablierenden Soziologie (mit) vermittelt werden sollte⁶⁰. Bolte geht dabei detailliert auf Unterschiede, zugleich aber auch auf vergleichbare Fragestellungen, auf Überschneidungen und auf gegenseitige Anregungen soziologischer und demografischer Forschung ein – eine Argumentation, die noch heute Interesse verdient.

Bolte spricht sich in seinem Aufsatz jedoch dagegen aus, Demografie gleichsam nebenbei mit der Soziologie zu vermitteln. Sein Argument ist dabei zum einen, dass die Soziologie, selbst noch damit beschäftigt, an den Universitäten mit Lehrstühlen und Ausbildungsprogrammen Fuß zu fassen, bei der notwendigen Breite und Vertiefung, mit der Demografie vermittelt werden müsste, mit dieser Aufgabe überfordert wäre: "Der Bereich der bevölkerungswissenschaftlichen Problemstellungen ist bereits so weit, dass man ihn nicht nebenher bewältigen kann."⁶¹ Zum anderen plädiert er dann aber auch dafür, eigenständige bevölkerungswissenschaftliche Lehrstühle in institutioneller Nähe zur Soziologie oder aber sogar als soziologische Lehrstühle mit spezieller Widmung, also "mit spezifischem Schwerpunkt im Bereich der Bevölkerungsproblematik"⁶² einzurichten, um so sicherzustellen, dass hinreichend qualifizierter wissenschaftlicher Nachwuchs der Demografie herangebildet wird. Diese Gedanken von Bolte fanden zu seiner Zeit offensichtlich nur wenig Nachhall.

Abgesehen von der Gründung des Bundesinstituts für Bevölkerungsforschung im Jahr 1973, in dem seitdem ein Teil der bevölkerungswissenschaftlichen Forschung in der Bundesrepublik konzentriert ist, kam es erst 1979/1980 zur Einrichtung eines Lehrstuhls für Bevölkerungswissenschaft an der Universität Bamberg (Josef Schmid), und 1980 wurde dann auch der Lehrstuhl für Bevölkerungswissenschaft an der Universität Bielefeld (Herwig Birg) zusammen mit dem Institut für Bevölkerungsforschung und Sozialpolitik eingerichtet. Beide Lehrstühle wurden in "institutioneller Nähe" zur Soziologie eingerichtet – der Lehrstuhl in Bamberg wurde zusammen mit den Soziologen in die sozialwissenschaftliche Fakultät eingebunden, der in Bielefeld der Fakultät für Soziologie assoziiert. Beide Lehrstühle blieben jedoch "Solitäre" und haben trotz der Leistungen der Lehrstuhlinhaber und trotz der Bedeutung, die sie für die Bevölkerungswissenschaft in Deutschland hatten, eine systematische

⁵⁹ Z.B. Bolte, Karl M. (1967). *Deutsche Gesellschaft im Wandel*. Bolte, Karl M., und Kappe, Dieter (1967). *Struktur und Entwicklung der Bevölkerung*. S. 67 – 164.

⁶⁰ Bolte, Karl M. (1961). *Soziologie und Demographie*. S. 254 – 269.

⁶¹ Bolte, K.M. (1961), S. 268.

⁶² Bolte, K.M. (1961), S. 169, siehe dazu auch S. 169 ff.

Ausbildung von Demografen nur sehr eingeschränkt gewährleisten können. Auch ihre Wirkung als Demografen blieb in die Soziologie hinein trotz der Zuordnungen begrenzt.

Nach der Wende im Jahr 1989 wurde zusätzlich der bereits seit 1969 an der Humboldt-Universität bestehende Lehrstuhl für Demografie im Rahmen der Sozialwissenschaften weitergeführt. Seit Oktober 1996 gibt es schließlich das Max-Planck-Institut (MPI) für demografische Forschung und seit Ende der neunziger Jahre die Lehrstühle für Demografie und Familiendemographie und andere Lehrstühle mit demografischer Ausrichtung an der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät der Universität Rostock⁶³.

Die Institutionalisierung der Demografie hat, wie zu sehen ist, an den bundesrepublikanischen Universitäten lange auf sich warten lassen und ist bisher nur in einem sehr geringen Ausmaß vorgenommen worden. Inwieweit man bereits von einer Konsolidierung des Faches aufgrund der vielversprechenden Entwicklungen mit dem inzwischen neu ausgerichteten sozialwissenschaftlich-demografischen Ausbildungsgang an der Universität Rostock und den Ausbildungsprogrammen für Graduierte am MPI sprechen kann, muss offen bleiben. Sie sind aber ohne Zweifel, jetzt auch erstmals auf breiter Basis, ein hoffnungsvoller Neuanfang, und mit diesem Neuanfang finden, wenn man so will, die Vorschläge, die Karl Martin Bolte schon 1961 gemacht hatte (siehe oben), noch einmal eine neue interessante Realisierungschance.

⁶³ Der Lehrstuhl von H. Birg in Bielefeld wurde zwar mit Ralf Ulrich wieder besetzt, jedoch mit neuer Widmung und neuer Zuordnung (Inst. f. Bevölkerungs- und Gesundheitsforschung) in die Fakultät für Gesundheitswissenschaften verlagert. Der Lehrstuhl von Josef Schmid in Bamberg ist inzwischen mit H. Engelhardt-Wölfler wiederbesetzt. Die Wiederbesetzung des Lehrstuhls in Berlin an Humboldt-Universität nach Rainer Münz scheint dagegen bis heute offen.

Literaturverzeichnis

- Beck, Ulrich (1986). *Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Berelson, B. (Ed.) (1963). *The Behavioral Sciences Today*. New York 1963.
- Bolte, Karl M. (1961). Soziologie und Demographie. *Hamburger Jahrbuch für Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik*. 6, S. 254 – 269.
- Bolte, Karl M. (1967). *Deutsche Gesellschaft im Wandel*. Opladen: Leske Verlag.
- Bolte, Karl M., und Kappe, Dieter (1967). Struktur und Entwicklung der Bevölkerung. In: Bolte, Karl M. (1967). *Deutsche Gesellschaft im Wandel*. Opladen: Leske Verlag. S. 67 – 164.
- Brüderl, Josef. (2006). Was kann familiensoziologische Theorie? Korreferat zum Beitrag von Günter Burkart. *Zeitschrift für Familienforschung*. H., 2. S. 206 – 211.
- Burkart, Günter (2006). Positionen und Perspektiven. Zum Stand der Theoriebildung in der Familiensoziologie. *Zeitschrift für Familienforschung*. H. 2, S. 175 – 205.
- Caldwell, J. C. (1996). Demography and Social Sciences. *Population Studies*, 50, S. 305 – 333.
- Davis, Kingsley (1963). Social Demography. In: Berelson, B. (Ed.). *The Behavioral Sciences Today*. New York 1963. S. 204 – 211.
- Esser, Hartmut (1996). *Soziologie. Allgemeine Grundlagen*. Frankfurt/New York: Campus.
- Esser, Hartmut (1996). Die Bevölkerung der Gesellschaft. In: Esser, Hartmut (1996). *Soziologie. Allgemeine Grundlagen*. Frankfurt/New York: Campus. S. 251 – 320.
- Friedrich, Jürgen (Hrsg.) (1998). *Die Individualisierungsthese*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Gehlen, Arnold, und Schelsky, Helmut (Hrsg.) (1955). *Soziologie. Ein Lehr- und Handbuch zur modernen Gesellschaftskunde*. Düsseldorf: Eugen Diederichs Verlag.
- Hartung, Dirk, und Nuthmann, Reinhard (1975). *Status- und Rekrutierungsprobleme als Folgen der Expansion des Bildungssystems*. Berlin: Max-Planck-Institut für Bildungsforschung. (Studien und Berichte, Bd. 32).
- Hartung, Dirk, Nuthmann, Reinhard, und Teichler, Ulrich (1981). *Bildung und Beschäftigung. Probleme, Konzepte, Forschungsperspektiven*. München/New York/Paris: Saur Verlag.
- Hauser, Philip M., and Duncan, Otis D. (Eds.). (1959). *The Study of Population. An Inventory and Appraisal*. Chicago und London: University of Chicago Press.
- Henssler, Patrick, und Schmid, Josef (2005). Absage an die Natur. Die thematischen und erkenntnistheoretischen Grundlagen der deutschen Bevölkerungssoziologie. In: Mackensen, Rainer, und Reulecke, Jürgen (Hrsg.). *Das Konstrukt "Bevölkerung" vor, im und nach dem "Dritten Reich"*. Wiesbaden: Verlag f. Sozialwissenschaften. S. 255 – 287.
- Hill, Paul B., und Kopp, Johannes (2004). *Familiensoziologie – Grundlagen und theoretische Perspektiven*. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften. (3., überarb. Aufl.).
- Hjadar, Andreas, und Becker, Rolf (2006). *Die Bildungsexpansion. Erwartete und unerwartete Folgen*. Wiesbaden. VS Verlag.
- Höhn, Charlotte, Linke, Wilfried, und Mackensen, Rainer (Hrsg.) (1988). *Demographie in der Bundesrepublik Deutschland. – Vier Jahrzehnte Statistik, Forschung und Politikberatung. Festschrift für Karl Schwarz*. Wiesbaden: Boldt. (Schriftenreihe des Bundesinstituts für Bevölkerungsforschung, Bd. 18).
- Huinink, Johannes (1998). *Warum noch Familie?* Frankfurt/M.: Campus.

Huinink, Johannes (2000). Soziologische Ansätze zur Bevölkerungsentwicklung. In: Müller, Ulrich, Nauck, Bernhard, und Dieckmann, Andreas. (Hrsg.). *Handbuch der Demographie, Bd. 1: Modelle und Methoden*. Heidelberg: New York: Springer. S. 339 – 386.

Huinink, Johannes (2006). Zur Positionsbestimmung der empirischen Familiensoziologie. *Zeitschrift für Familienforschung*. H. 2, S. 212 – 252.

Huinink, Johannes, und Wagner, Michael (1998). Individualisierung und Pluralisierung von Lebensformen. In: Friedrich, Jürgen (Hrsg.). *Die Individualisierungsthese*. Opladen: Westdeutscher Verlag. S. 85 – 106.

Huinink, Johannes, und Konietzka, Dirk (2007). *Familiensoziologie. Eine Einführung*. Frankfurt/New York: Campus Verlag.

Hüfner, Klaus, und Naumann, Jens (1977). *Konjunkturen der Bildungspolitik in der Bundesrepublik Deutschland*. Bd. I: Der Aufschwung (1960 – 1967). Stuttgart: Klett Verlag.

Hüfner, Klaus, Naumann, Jens, Köhler, Helmut, und Pfeffer, Gottfried (1986). *Hochkonjunktur und Flaute: Bildungspolitik in der Bundesrepublik Deutschland 1967 – 1980*. Stuttgart: Klett Verlag.

Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB) (1983). *Hochschulexpansion und Arbeitsmarkt. Problemstellungen und Forschungsperspektiven*. Nürnberg: IAB. (Beiträge aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (BeitrAB 77)).

Jürgens, Hans W. (1975). Zur Lage der Bevölkerungswissenschaft in der Bundesrepublik Deutschland. *Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft*, H. 1, S. 6 – 18.

Käsler, Dirk (1984). *Die frühe deutsche Soziologie 1909 bis 1934 und ihre Entstehungs-Milieus: Eine wissenschaftssoziologische Untersuchung*. Opladen: Westdeutscher Verlag.

Khalatbari, Parviz (2005). Vorbemerkung zur Untersuchung von Rainer Karlsch. In: Mackensen, Rainer, und Reulecke, Jürgen (Hrsg.). *Das Konstrukt "Bevölkerung" vor, im und nach dem "Dritten Reich"*. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften. S. 548 – 550.

Karlsch, Rainer (2005). Die Etablierung der Demographie in der DDR als eigenständige Wissenschaftsdisziplin 1966 – 1978. In: Mackensen, Rainer, und Reulecke, Jürgen (Hrsg.). (2005). *Das Konstrukt "Bevölkerung" vor, im und nach dem "Dritten Reich"*. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften. S. 551 – 578.

Klingemann, Carsten (2004). Bevölkerungssoziologie im Nationalsozialismus und in der frühen Bundesrepublik. In: Mackensen, Rainer (Hrsg.). *Bevölkerungslehre und Bevölkerungspolitik im "Dritten Reich"*. Opladen: Leske und Budrich. S. 183 – 205.

Klein, Michael (Hrsg.). (2006) *Themen und Konzepte in der Familiensoziologie der Nachkriegszeit*. Würzburg: Ergon.

Köllmann, Wolfgang (1972). Einleitung. Entwicklung und Stand demographischer Forschung. In: Köllmann, Wolfgang, und Marschalck, Peter. *Bevölkerungsgeschichte*. Köln: Kiepenheuer & Witsch. S. 9 – 17.

König, René. (1974). *Die Familie der Gegenwart*. München: C.H. Beck.

König, René (1955). Soziologie der Familie. In: Gehlen, Arnold und Schelsky, Helmut (Hrsg.). *Soziologie. Ein Lehr- und Handbuch zur modernen Gesellschaftskunde*. Düsseldorf: Eugen Diederichs Verlag. S. 121 – 158.

Lestaege, Ronald (1993). Der zweite demographische Übergang in den westlichen Ländern: Eine Deutung. *Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft*, 18, S. 313 – 354.

Lorenz, Charlotte. (1956). Bevölkerungslehre. In: Ziegenfuss, Werner (Hrsg.). *Handbuch der Soziologie*. Stuttgart: F. Enke Verlag. S. 396 – 483.

Lüscher, Kurt, Schultheiß, Frank, und Wehrspau, Michael (Hrsg.) (1988). *Die postmoderne Familie*. Konstanz: UVK.

Mackenrodt, Gerhard (1953). *Bevölkerungslehre. Theorie, Soziologie und Statistik der Bevölkerung*. Berlin-Göttingen-Heidelberg: Springer Verlag.

Mackenrodt, Gerhard (1955). Bevölkerungswissenschaft. In: Gehlen, Arnold, und Schelsky, Helmut. (Hrsg.). *Soziologie. Ein Lehr- und Handbuch zur modernen Gesellschaftskunde*. Düsseldorf-Köln: Eugen Diederichs Verlag. S. 46 – 92.

Mackensen, Rainer (1988). Über den deutschen Beitrag zur Bevölkerungswissenschaft und die Leistung von Karl Schwarz im internationalen Kontext. In: Höhn, Charlotte, Linke, Wilfried, und Mackensen, Rainer (Hrsg.). *Demographie in der Bundesrepublik Deutschland. – Vier Jahrzehnte Statistik, Forschung und Politikberatung. Festschrift für Karl Schwarz*. Wiesbaden: Boldt. S. 17 – 28.

Mackensen, Rainer (Hrsg.) (1998). *Bevölkerungsfragen auf Abwegen der Wissenschaften. Zur Geschichte der Bevölkerungswissenschaft in Deutschland im 20. Jahrhundert*. Opladen: Leske + Budrich.

Mackensen, Rainer (2002a). Bevölkerungswissenschaft. In: Endruweit, Günter, und Trommsdorf, Gisela (Hrsg.). *Wörterbuch der Soziologie*. Stuttgart: Lucius u. Lucius. (2., völlig Neubearb. u. erweiter. Aufl., UTB – Uni Taschenbücher 2232). S. 57 – 65.

Mackensen, Rainer (Hrsg.) (2002b). *Bevölkerungslehre und Bevölkerungspolitik vor 1933*. Opladen: Leske + Budrich.

Mackensen, Rainer (2002c). Bevölkerungswissenschaft und Bevölkerungspolitik vor 1933. In: Mackensen, Rainer (Hrsg.) *Bevölkerungslehre und Bevölkerungspolitik vor 1933*. Opladen: Leske + Budrich. S. 15 – 24.

Mackensen, Rainer (2002d). Ursprünge, Arten und Folgen des Konstrukts "Bevölkerung" vor dem Dritten Reich. In: Mackensen, Rainer (Hrsg.) (2002). *Bevölkerungslehre und Bevölkerungspolitik vor 1933*. Opladen: Leske + Budrich. S. 27 – 38.

Mackensen, Rainer (2003). Vier Wurzeln der empirischen Sozialforschung. *Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft*. 28. Jg. H. 2-4. S. 483 – 504.

Mackensen, Rainer (Hrsg.) (2004). *Bevölkerungslehre und Bevölkerungspolitik im "Dritten Reich"*. Opladen: Leske und Budrich.

Mackensen, Rainer (Hrsg.) (2004a). Zur Einführung: Konstruktion und Rekonstruktion von Bevölkerungswissenschaft im "Dritten Reich". In: Mackensen, Rainer (Hrsg.) *Bevölkerungslehre und Bevölkerungspolitik im "Dritten Reich"*. Opladen: Leske und Budrich. S. 9 – 17.

Mackensen, R. (2005). Bevölkerungswissenschaft 1920 – 1950 in Deutschland. In: Mackensen, R., und Reulecke, J. (Hrsg.) *Das Konstrukt "Bevölkerung" vor, im und nach dem "Dritten Reich"*. Wiesbaden: Verlag f. Sozialwissenschaften. S. 510 – 547.

Mackensen, Rainer, Thill-Thouet, Lydia, und Stark, Ulrich (Hrsg.) (1989). *Bevölkerungsentwicklung und Bevölkerungstheorie in Geschichte und Gegenwart*. Frankfurt/New York: Campus.

Mackensen, Rainer, und Reulecke, Jürgen (Hrsg.) (2005). *Das Konstrukt "Bevölkerung" vor, im und nach dem "Dritten Reich"*. Wiesbaden: Verlag f. Sozialwissenschaften.

Mayer, Karl U. (1989). Bevölkerungswissenschaft und Soziologie. In: Mackensen, Rainer, Thill-Thouet, Lydia, und Stark, Ulrich (Hrsg.). *Bevölkerungsentwicklung und Bevölkerungstheorie in Geschichte und Gegenwart*. Frankfurt/New York: Campus. S.255 – 280. (Deutsche Gesellschaft für Bevölkerungswissenschaft, 21. Arbeitstagung.)

Mayer, Karl U. (2006). *Gesellschaft und Bevölkerung*. Referat auf dem Kongress der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Kassel, Okt. 2006. Ms.

Mayntz, Renate. (1955). *Die moderne Familie*. Stuttgart: Ferd. Enke.

- Müller, Ulrich, Nauck, Bernhard, u. Dieckmann, Andreas (Hrsg.) (2000). *Handbuch der Demographie, Bd. 1 und Bd. 2*. Heidelberg – New York: Springer.
- Moore, Wilbert (1959). Sociology and Demography. In: Hauser, Robert M., und Duncan, Otis D. (Eds.) *The Study of Population. An Inventory and Appraisal*. Chicago and London: The University of Chicago Press. S. 832 – 851.
- Peuckert; Rüdiger (2005). *Familienformen im sozialen Wandel*. Wiesbaden: VS Verlag. (6. Aufl.).
- Rupp, Sabine (Hrsg.) (1981). *Demographische Forschung heute. Bestandsaufnahme und Perspektiven*. Wiesbaden: Deutsche Gesellschaft f. Bevölkerungswissenschaft e.V. – Selbstverlag.
- Schelsky, Helmut (1960). *Wandlungen der deutschen Familie in der Gegenwart. Darstellung und Deutung einer empirisch-soziologischen Tatbestandsaufnahme*. Stuttgart: Enke Verlag. (Zuerst 1953, 4., unveränderte Aufl.).
- Schmidt, Uwe (2002). *Deutsche Familiensoziologie. Entwicklung nach dem Zweiten Weltkrieg*. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Schmidt, Uwe (2006). Wissenschaftshistorische Ortsbestimmungen – die deutsche Familiensoziologie der Nachkriegszeit. In: Klein, M. (Hrsg.). *Themen und Konzepte in der Familiensoziologie der Nachkriegszeit*. Würzburg: Ergon, S. 13 – 47.
- Schmid, Josef (1976). *Einführung in die Bevölkerungssoziologie*. Reinbek b. Hamburg: Rowohlt Taschenbuchverlag.
- Schubnell, Hermann (1959). Die Entwicklung der Demographie in Deutschland, ihr gegenwärtiger Stand und ihre Aufgaben. *Studium Generale*. 12. Jg., H. 5, S. 255 – 273.
- Schubnell, Hermann (1963). Die Stellung der Demographie im Bereich der Sozialwissenschaften in Deutschland. In: *Akten des 18. Internationalen Soziologenkongresses*. Meisenheim am Glan. Bd. IV. S. 95 – 104.
- Strohmeier, Klaus P., Huinink, Johannes, und Wagner, Michael (2001). Solidarität in Ehe, Partnerschaft und Familie. Zum Stand familiensoziologischer Theoriebildung. In: Strohmeier, Klaus P., Huinink, Johannes, und Wagner, Michael (Hrsg.). *Solidarität in Partnerschaft und Familie. Zum Stand familiensoziologischer Theoriebildung*. Würzburg: Ergon. (Familie und Gesellschaft, Bd. 7). S. 7 – 17.
- Strohmeier, Klaus P., Huinink, Johannes, und Wagner, Michael (Hrsg.) (2001). *Solidarität in Partnerschaft und Familie. Zum Stand familiensoziologischer Theoriebildung*. Würzburg: Ergon. (Familie und Gesellschaft, Bd. 7).
- Teichler, U., Hartung, D., und Nuthmann, R. (1976). *Hochschulexpansion und Bedarf der Gesellschaft*. Stuttgart: Klett Verlag 1976.
- Tyrell, Hartmann (1988). Ehe und Familie – Institutionalisierung und Deinstitutionalisierung. In: Lüscher, Kurt, Schultheiß, Frank, und Wehrspau, Michael (Hrsg.). *Die postmoderne Familie*. Konstanz: UVK. S. 145 – 156.
- van de Kaa, Dirk J. (1991). Emerging Issues in Demographic Research for Contemporary Europe. In: Mackensen, Rainer (1998). *Bevölkerungsfragen auf Abwegen der Wissenschaften. Zur Geschichte der Bevölkerungswissenschaft in Deutschland im 20. Jahrhundert*. Opladen: Leske + Budrich. S. 277 – 293. (Wiederabdruck aus einer früheren Veröffentlichung, siehe dazu dort).
- Vom Brocke, Bernhard (1998). *Bevölkerungswissenschaft Quo vadis. Möglichkeiten und Probleme einer Geschichte der Bevölkerungswissenschaft in Deutschland*. Opladen: Leske + Budrich.
- Vom Brocke, Bernhard (2002). *Die Förderung der institutionellen Bevölkerungsforschung in Deutschland zwischen Weltkrieg und Diktatur*. In: Mackensen, R. (Hrsg.). *Bevölkerungslehre und Bevölkerungspolitik vor 1933*. Opladen: Leske + Budrich. S. 39 – 60.
- Weyer, Johannes (1984). *Westdeutsche Soziologie 1945 – 1960. Deutsche Kontinuitäten und nordamerikanischer Einfluss*. Berlin: Duncker u. Humblot.

Lesehinweise für am Thema Interessierte

Ich beschränke mich auf einige Lesehinweise, die Interessierten ohne (größere) Vorkenntnisse einen Einstieg ins Thema erlauben. Dabei begrenze ich mich, dem Thema entsprechend, weitgehend auf deutsche Literatur. Bei der aufgeführten Literatur finden sich viele weiterführende Literaturangaben.

Familiensoziologie – Familiendemografie

Veröffentlichungen zur Familiensoziologie und insbesondere zur Familiensoziologie in Deutschland sind Legion. Einen Überblick zur Geschichte der Familienforschung und der Familiensoziologie seit dem 19. Jahrhundert mit dem Blick auf Deutschland, Europa und amerikanische Einflüsse gibt:

Schwägler, Georg. (1975). *Soziologie der Familie. Ursprung und Entwicklung*. Tübingen: J.C.B. Mohr. (2., durchgesehene Auflage.)

Als weit gespannter Überblick zur Entwicklung der Familiensoziologie, der sie bestimmenden Diskurse und zu einer Periodisierung der Entwicklung seit 1945 empfiehlt sich mit einer Fülle weiterführender Literatur:

Schmidt, Uwe. (2002). *Deutsche Familiensoziologie. Entwicklung nach dem Zweiten Weltkrieg*. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.

Eine Kurzfassung seiner Argumentation gibt folgende Veröffentlichung, wobei die Publikation, in der die Arbeit erschienen ist, für das Thema ebenfalls von Interesse ist:

Schmidt, Uwe. (2006). Wissenschaftshistorische Ortsbestimmungen – die deutsche Familiensoziologie der Nachkriegszeit. In: Klein, M. (Hrsg.). *Themen und Konzepte in der Familiensoziologie der Nachkriegszeit*. Würzburg: Ergon, S. 13 – 47.

Zum gegenwärtigen Stand der Familienforschung und der Familiensoziologie hat im Mai 2006 das Staatsinstitut für Familienforschung an der Universität Bamberg zusammen mit der Zeitschrift für Familienforschung (ZfF) in Bamberg eine Konferenz durchgeführt. Die Beiträge zu der Konferenz sind im Heft 2, 2006 der ZfF abgedruckt. Hier findet sich auch eine Vielzahl weiterführender Literatur:

Tyrell, Hartmann. (2006). Familienforschung – Familiensoziologie: Einleitende Bemerkungen. *Zeitschrift für Familienforschung*, 18. Jg., H. 2, S. 139 – 147.

Burkart, Günter (2006). Positionen und Perspektiven. Zum Stand der Theoriebildung in der Familiensoziologie. *Zeitschrift für Familienforschung*, 18. Jg., H. 2, S. 175 – 205.

Brüderl, Josef. (2006). Was kann familiensoziologische Theorie? Korreferat zum Beitrag von Günter Burkart. *Zeitschrift für Familienforschung*, 18. Jg., H. 2, S. 206 – 211.

Huinink, Johannes. (2006). Zur Positionsbestimmung der empirischen Familiensoziologie. *Zeitschrift für Familienforschung*, 18. Jg., H. 2, S. 212 – 252.

Über die Jahre hin liegt seit den fünfziger Jahren eine Vielzahl an Einführungen in die Familiensoziologie vor. Sie spiegeln dabei die jeweilige Wahrnehmung des Standes der Forschung und unterschiedliche Forschungsperspektiven wider. Wer sich damit weiterbeschäftigen möchte, findet bei Uwe Schmidt, a.a.O., (2002), eine Fülle von Hinweisen.

Immer noch lesenswert erscheinen mir aus der Fülle der Publikationen von René König, der in der Bundesrepublik die Familiensoziologie nach 1945 begründet und maßgeblich geprägt hat:

König, René. (1955). Soziologie der Familie. In: Gehlen, Arnold, und Schelsky, Helmut. (Hrsg.). *Soziologie. Ein Lehr- und Handbuch zur modernen Gesellschaftskunde*. Düsseldorf-Köln: Eugen Diederichs. S. 121 – 158.

König, René. (1974). *Die Familie der Gegenwart. Ein interkultureller Vergleich*. München: C.H. Beck.

Interessant ist auch immer noch: Schelsky, Helmut (1960). *Wandlungen der deutschen Familie in der Gegenwart. Darstellung und Deutung einer empirisch-soziologischen Tatbestandsaufnahme*. Stuttgart: Enke Verlag. (Zuerst 1953, 4., unveränderte Aufl.).

Den theoretischen Stand familiensoziologischer Forschung zu Beginn der fünfziger Jahre kennzeichnet im Übrigen:

Mayntz, Renate. (1955). *Die moderne Familie*. Stuttgart: Ferdinand Enke.

In Hinsicht auf familiendemografische Fragestellungen erscheinen mir von neueren Publikationen von besonderem Interesse:

Hill, Paul B., und Kopp, Johannes. (2004). *Familiensoziologie. Grundlagen und theoretische Perspektiven*. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften. (3., überarbeitete Aufl.)

Huinink, Johannes, und Konietzka, Dirk (2007). *Familiensoziologie. Eine Einführung*. Frankfurt/New York: Campus studium.

Familiendemografisch von Interesse ist im Hinblick auf sich wandelnde Familienformen in Deutschland zum Beispiel auch der materialreiche Überblick von:

Peuckert, Rüdiger. (2005). *Familienformen im sozialen Wandel*. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften. (6. Aufl.)

Zum Verhältnis von Familiensoziologie und Familienpolitik gibt Uwe Schmidt ein Überblick:

Schmidt, Uwe. (2002). Familie und 'Gesellschaft': Zum Verhältnis von Familiensoziologie und Familienpolitik. In: Schmidt, Uwe. *Deutsche Familiensoziologie. Entwicklung nach dem Zweiten Weltkrieg*. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag. S. 79 – 112.

Auch hierzu gibt es viele Publikationen. Die bei Schmidt genannten sind wahrscheinlich nur eine, wenn auch relevante Auswahl. Ich will im Einzelnen nur auf drei hinweisen, die in Hinsicht auf demografische Problemstellungen von Interesse sind, die ich mit Gewinn gelesen habe und die sich mit neueren und neuesten Entwicklungen befassen:

Kaufmann, Fanz-Xaver. (1990). *Zukunft der Familie*. München: C.H. Beck.

Kaufmann, Fanz-Xaver. (2005). *Schrumpfende Gesellschaft. Vom Bevölkerungsrückgang und seinen Folgen*. Frankfurt a. Main: Suhrkamp. (edition suhrkamp 2406).

Siebter Familienbericht: "Familie zwischen Flexibilität und Verlässlichkeit – Perspektiven für eine lebenslaufbezogene Familienpolitik". Deutscher Bundestag, 16. Wahlperiode, Drucksache 16/1360.

Zur Entwicklung der Demografie in Deutschland seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert

Generell zur Entwicklung der Demographie immer noch sehr informativ

Lorimer, Frank. (1959). The Development of Demography. In: Hauser, Philip M., and Duncan, Otis D. (Eds.). *The Study of Population. An Inventory and Appraisal*. Chicago and London: The University of Chicago Press. pp. 124 – 179.

In dem Band von Hauser und Duncan findet sich auch der folgende Artikel:

Schubnell, Hermann. (1959). Demography in Germany. pp. 203 – 216. – Zum Vergleich dazu ist interessant:

Schubnell, Hermann. (1959). Die Entwicklung der Demographie in Deutschland., ihr gegenwärtiger Stand und ihre Aufgaben. *Studium Generale*. 12. Jg., H. 5. S. 255 – 273.

Ein längerer Übersichtsartikel, der den Stand zu Beginn der fünfziger Jahre kennzeichnet, findet sich bei:

Lorenz, Charlotte. (1956). Bevölkerungslehre. In: Ziegenfuss, Werner. (Hrsg.). *Handbuch der Soziologie*. Stuttgart: F. Enke Verlag. S. 396 – 483.

Eine kurzgefasste Einführung in seine Bevölkerungslehre mit einem historischen Abriss gibt Gerhard Mackenrodt mit der folgenden Veröffentlichung:

Mackenrodt, Gerhard. (1955). Bevölkerungslehre. In: Gehlen, Arnold, und Schelsky, Helmut. (Hrsg.). *Soziologie. Ein Lehr- und Handbuch zur modernen Gesellschaftskunde*. Düsseldorf-Köln: Eugen Diederichs Verlag. S. 46 – 92.

In Ergänzung dazu sollte Mackenrodts umfassendes Werk mit herangezogen werden, indem er prononciert für eine Verbindung von Soziologie und Demographie eintritt:

Mackenrodt, Gerhard. (1953). *Bevölkerungslehre. Theorie, Soziologie und Statistik der Bevölkerung*. Berlin-Göttingen-Heidelberg: Springer Verlag.

Einen kurzgefassten historischen Überblick demografischer Theorien und Konzepte bis hin zur amerikanischen Sozialdemografie gibt im Übrigen:

Schmid, Josef. (1976). Zur Geschichte des bevölkerungswissenschaftlichen Denkens. Dokumentation und Interpretation. In: *Schmid, Josef. Einführung in die Bevölkerungssoziologie*. Reinbek b. Hamburg: Rowohlt Taschenbuchverlag. S. 15 – 107.

Unverzichtbar zur Entwicklung der Demografie in Deutschland seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert bis zur Zeit des Nationalsozialismus, in dieser Zeit und nach dem 2. Weltkrieg erscheinen mir folgende Publikationen:

Vom Brocke, Bernhard (1998). *Bevölkerungswissenschaft – Quo vadis? Möglichkeiten und Probleme einer Geschichte der Bevölkerungswissenschaft in Deutschland*. Opladen: Leske + Budrich.

Mackensen, Rainer (Hrsg.). (1998). *Bevölkerungsfragen auf Abwegen der Wissenschaften. Zur Geschichte der Bevölkerungswissenschaft in Deutschland im 20. Jahrhundert*. Opladen: Leske und Budrich.

Mackensen, Rainer (Hrsg.). (2002). *Bevölkerungslehre und Bevölkerungspolitik vor 1933*. Opladen: Leske + Budrich.

In diesem Band sind insbesondere die folgenden Artikel von Interesse:

Mackensen, Rainer. (2002). Bevölkerungswissenschaft und Bevölkerungspolitik vor 1933. *A.a.O.* S. 15 – 24.

Mackensen, Rainer. (2002). Ursprünge, Arten und Folgen des Konstrukts "Bevölkerung" vor dem "Dritten Reich". *A.a.O.* S. 27 – 38.

Vom Brocke, Bernhard. (2002). Die Förderung der institutionellen Bevölkerungsforschung in Deutschland zwischen Weltkrieg und Diktatur. *A.a.O.* S. 39 – 60.

Mackensen, Rainer (Hrsg.). (2004). *Bevölkerungslehre und Bevölkerungspolitik im "Dritten Reich"*. Opladen: Leske + Budrich.

Mackensen, Rainer, und Reulecke, Jürgen (Hrsg.). (2005). *Das Konstrukt "Bevölkerung" vor, im und nach dem "Dritten Reich"*. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.

Hierin z.B. dann auch:

Mackensen, Rainer. (2005). Bevölkerungswissenschaft 1920 – 1950 in Deutschland. *A.a.O.* S. 510 – 547.

Zur Entwicklung der Demografie in der DDR finden sich bereits erste Informationen und Hinweise bei Bernhard vom Brocke (1998). *Bevölkerungswissenschaft – Quo vadis? Möglichkeiten und Probleme einer Geschichte der Bevölkerungswissenschaft in Deutschland*. a.a.O., sowie bei Rainer Mackensen (Hrsg.). (1998). *Bevölkerungsfragen auf Abwegen der Wissenschaften. Zur Geschichte der Bevölkerungswissenschaft in Deutschland im 20. Jahrhundert*, a.a.O.

Zusätzlich dazu seien empfohlen:

Khalatbari, Parviz. (2005). Vorbemerkung zur Untersuchung von Rainer Karlsch. In: Mackensen, Rainer, und Reulecke, Jürgen (Hrsg.). (2005). *Das Konstrukt "Bevölkerung" vor, im und nach dem "Dritten Reich"*. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften. S. 548 – 550.

Karlsch, Rainer. (2005). Die Etablierung der Demographie in der DDR als eigenständige Wissenschaftsdisziplin 1966 – 1978. In: Mackensen, Rainer, und Reulecke, Jürgen (Hrsg.). (2005). *Das Konstrukt "Bevölkerung" vor, im und nach dem "Dritten Reich"*. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften. S. 551 – 578.

Demografie und Soziologie

Auch hier sollen nur einige wenige Hinweise genügen. Unverzichtbar erscheint mir hierbei auch heute noch mit seiner historisch-soziologischen Argumentation, auf den sich Soziologen in jüngerer Zeit wieder beziehen:

Mackenrodt, Gerhard. (1953). *Bevölkerungslehre. Theorie, Soziologie und Statistik der Bevölkerung*. Berlin-Göttingen-Heidelberg: Springer Verlag.

Hier findet sich auch sein programmatischer Satz: "Das letzte Wort hat in der Bevölkerungslehre immer die Soziologie, und Soziologie wiederum kann nicht anders betrieben werden als unter Einbezug der 'historischen Dimension' ". A.a.O., S. 111.

Kritisch mit dieser Programmatik Mackenrodts und dem Verhältnis der Soziologie zur Demografie setzt sich auseinander:

Mayer, Karl Ulrich. (1989). Bevölkerungswissenschaft und Soziologie. In: Mackensen, Rainer; Thill-Thouet, Lydia; und Stark, Ulrich (Hrsg.). *Bevölkerungsentwicklung und Bevölkerungstheorie in Geschichte und Gegenwart*. Frankfurt/New York: Campus. S. 255 – 280. (Deutsche Gesellschaft für Bevölkerungswissenschaft, 21. Arbeitstagung.)

Interessant ist hierzu neuerdings vergleichend zu lesen:

Mayer, Karl Ulrich. (2006). *Gesellschaft und Bevölkerung*. Referat auf dem Kongress der Deutschen Gesellschaft für Soziologie. (Ms., Okt. 2006).

Zur Frage, warum Soziologie und Demografie in Deutschland nach dem 2. Weltkrieg trotz inzwischen gewachsener sozioökonomischer Fundierung der Demographie sich getrennt voneinander entwickelt haben:

Bolte, Karl Martin. (1961). Soziologie und Demographie. *Hamburger Jahrbuch für Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik*. S. 254 – 269.

Inwieweit man in Deutschland von einer ausformulierten und im Kanon der Soziologie vertretenen Bevölkerungssoziologie sprechen kann, ist umstritten. Gleichwohl gibt es eine Reihe von Soziologen, die mit Arbeiten zur Bevölkerungssoziologie hervorgetreten sind. Ich verweise hier z.B. auf:

Bolte, Karl Martin. (1972). Bevölkerungssoziologie und soziologische Bevölkerungslehre. In: Bernsdorf, Wilhelm. (Hrsg.). *Wörterbuch der Soziologie*. Frankfurt a. Main. S. 111 – 115.

Schmid, Josef. (1976). *Einführung in die Bevölkerungssoziologie*. Reinbek b. Hamburg: Rowohlt Taschenbuchverlag. Insbesondere S. 15 – 107.

Mackensen, Rainer. (2002). Bevölkerungssoziologie. In: Endruweit, Günter, und Trommsdorf, Gisela. (Hrsg.). *Wörterbuch der Soziologie*. Stuttgart: Lucius und Lucius. S. 57 – 65. (2, völlig Neubearb. u. erweiterte Aufl. – UTB, Uni-Taschenbücher 2232.)

Henssler, Patrick, und Schmid, Josef. (2005). Absage an die Natur. Die thematischen und erkenntnistheoretischen Grundlagen der deutschen Bevölkerungssoziologie. In: Mackensen, Rainer, und Reulecke, Jürgen (Hrsg.). (2005). *Das Konstrukt "Bevölkerung" vor, im und nach dem "Dritten Reich"*. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften. S. 255 – 287.

Esser, Hartmut. (1996). Teil E: Die Bevölkerung der Gesellschaft. In: Esser, Hartmut: *Soziologie. Allgemeine Grundlagen*. Berlin – New York: Campus Verlag. S. 251 –320. 2., durchgeseh. Aufl.).

Höpflinger, Francois. (1997). *Bevölkerungssoziologie. Eine Einführung in bevölkerungssoziologische Ansätze und demographische Prozesse*. Weinheim und München: Juventa.

Huinink, Johannes. (2000). Soziologische Ansätze zur Bevölkerungsentwicklung. In: Müller, Ulrich, Nauck, Bernhard, und Dieckmann, Andreas. (Hrsg.). *Handbuch der Demographie 1. Modelle und Methoden*. Heidelberg: Springer Verlag. S. 339 – 386. [Vgl. auch Bd. 2 "Anwendungen" des Handbuchs.]